

Sinnlich, kraftvoll, klangverliebt

Norbert Gottschalk und Frank Haunschild setzen den Schlussakkord der Konzertsaison 2008/09 bei den Dahner Jazzfreunden

VON FRED G. SCHÜTZ

Das Publikums-Urteil war bereits in der Pause eindeutig: Selbst in dieser hochklassig bespielten Saison 2008/09 war die Jazz-Soiree mit Norbert Gottschalk und Frank Haunschild am Samstag bei den Dahner Jazzfreunden im voll besetzten Alten E-Werk der unangefochtene Höhepunkt und vollklingender Schlussakkord.

Selbst in der Rückschau auf diese musikalisch so ergiebige wie begeisterte Woche mit dem „Los Angeles Guitar Quartet“ in der Pirmasenser Festhalle, den „The Les Clöchards“ im Parkplatz und „Triologic“ auf dem Bärenbrunnener Hof, sticht der Samstagabend mit „The Duo“ – dem Sänger, Gitarristen und Trompeter Norbert Gottschalk und dem Gitarristen Frank Haunschild – als Konzerterlebnis heraus, das man noch sehr lange mit den angenehmsten Gefühlen in Erinnerung behalten wird.

Sinnlich, kraftvoll, klangverliebt haben Haunschild und Gottschalk ihre Musik gestaltet – dies in einem Genre, dessen Protagonisten doch recht häufig einer spröde-intellektuellen Auffassung ihrer Musik den Vorzug geben. Ganz anders bei „The Duo“. Zugänglich, unprätentiös, ja herzlich begegnen sie dem Publikum, lassen sich von ihm anmieren und in Stimmung bringen.

Nur der Vollständigkeit halber sei erwähnt, welch großartiger Sänger Gottschalk ist, wie bombastisch er intoniert, wie geschmeidig er seine Melodien singt und scattet, wie gut verständlich bei ihm der Text ist. Nicht anders das Gitarrenspiel von Haunschild, unfehlbar im Groove, mit zwingenden Harmonien, melodienverliebten, gleichwohl überraschenden Single-Note-Solinien und virtuosem Applomb, wenn die Musik das erfordert. Aber „The Duo“ macht all die technischen und musikalischen Komplikationen ihrer hochgradig differenzierten Musik vergessen. Zu hören gibt es in Klang verpacktes Gefühl, tönende Intelligenz und rhythmisch animierte Freude.

Natürlich ist das, was Gottschalk und Haunschild da spielen, Jazz – jedenfalls nach jeder halbwegs nachvollziehbaren Kategorie von Harmonik, Spielauffassung, Tongebung und swingendem Groove. Aber wann hat man einmal in einem Jazzkonzert einen lupenreinen Folksong wie Joni Mitchells „Both Sides Now“ gehört, den die Komponistin zwar selbst zuletzt in ein großorchestrales Gewand gekleidet hat, der in der Bearbeitung von Gottschalk und Haunschild aber in einer Reinheit und Schönheit erstrahlt, wie man das so noch nicht

gehört hat. Nicht anders reiht sich da James Taylors „Another Day“ ein, dem Gottschalk und Haunschild die Homage von Pat Metheny „James“ an eben diesen außergewöhnlichen Sänger/Gitarristen/Komponisten vorangestellt hatten. Dann immer wieder Miles Davis: „All Blues“ oder „Down“, bei dem sich Gottschalk wie Davis die gestopfte Trompete an die Lippen setzt, eine Reverenz an diesen großen Stilisten, aber ohne ihn nachzuäffen.

Wollte man aber das zentrale Werk des Abends benennen, in dem sich all die grandiosen Effekte und Sentiments dieses außergewöhnlichen Konzertes wiederfinden, dann wäre dies wohl „Goodbye Porkpie Hat“. Das Requiem von Charles Mingus auf den verstorbenen Lester Young mit der Text-Vocalise von Joni Mitchell über das ursprüngliche Instrumentalstück. Gottschalk und Haunschild überführen dieses querschnittige, hochkomplexe Stück Jazzgrandezza in eine absolut eigenständige, völlig natürlich fließende Version, die anrührt und verblüfft.

Selten auch hat man das stets engagierte Publikum bei den Dahner Jazzfreunden so enthusiastisch erlebt.

Interview mit Frank Haunschild: „Am Ende entscheiden immer die Ohren“

Mit Norbert Gottschalk und Frank Haunschild haben zwei außergewöhnliche Musiker den Weg zu den Dahner Jazzfreunden gefunden. Fred G. Schütz unterhielt sich für die RHEINPFALZ vor dem Konzert am Samstag mit Haunschild über musikalische Kollaborationen, die neue Musikergeneration und die Erkenntnis, dass musikalisch viele Wege in die Pfalz führen.

Wie ist der Kontakt für dieses Konzert zustande gekommen – war es der gute Ruf der Dahner Jazzfreunde?

Der Kontakt kam durch einen meiner Studenten zustande an der Jazz- und Rockschule in Freiburg, Manuel Bastian aus Hauenstein. Der hatte uns beide bei einem Konzert in Freiburg gehört, und er war, wie soll ich sagen, völlig geplättet und meinte, wir müssten unbedingt mal hier spielen.

Bastian ist bereits der zweite Gitarrist aus der Region, der bei Ihnen Unterricht gehabt hat, Michael Gass gehörte ja auch zu Ihren Schülern.

Michael Gass, ja ich weiß – ein Goldschmied. Der ist hier her gezogen wegen der Bergsteigerei.

Eine Ihrer jüngeren CDs war eine Zusammenarbeit mit John Abercrombie,



Norbert Gottschalk singt geschmeidig seine Melodien.



Frank Haunschild gehört seit Jahren zu den renommiertesten deutschen Jazz-Gitarristen.

FOTOS (2): SCHÜTZ

„Alone Together“ von 2004, eine atmosphärisch sehr dichte Platte. War diese Zusammenarbeit ein Herzenswunsch von Ihnen?

Natürlich war das ein Herzenswunsch. Wir haben uns 1997 kennengelernt, wieder in Freiburg, diesmal aber beim „National Guitar Summer Workshop“. Wir waren dort beide Dozenten, inmitten von vielen Bluesern und Rockern die einzigen Jazzer, und wir haben quasi durch den natürlichen Magnetismus zueinander gefunden. Das hat unglaublich gut funktioniert, und wir haben dann kurzerhand unsere Kurse zusammengeschmissen und haben die ganze Woche über viel Spaß gehabt, uns dann immer wieder getroffen über die Jahre. Dann hatte ich die Gelegenheit in Koblenz, bei einem Jazzseminar John als Dozenten da hin zu holen und hab dann auch die Gelegenheit genutzt, mit ihm Konzerte zu spielen. Am allerletzten Tag bevor er mit Larry Coryell in Spanien spielen musste – es war mein Geburtstag – sind wir ins Studio gegangen.

Das waren dann also alles First Takes?

Ja, alles First Takes.

Ich habe in den letzten Jahren den Eindruck, dass das Niveau der jungen

Musiker gegenüber den 70er Jahren beträchtlich gestiegen ist. Teilen Sie diese Ansicht und wenn ja, woran liegt das?

Die haben einfach bessere Lehrer. Es ist einfach so, dass es viele Schulen gibt und dort guter Unterricht gegeben wird. Früher gab es ja überhaupt keinen Unterricht. Zu meiner Zeit hätte ich bezahlen können, was ich wollte, ich hätte niemand gefunden, der mir überhaupt Gitarrenunterricht in diese Richtung gibt – klassischen ja, aber in Richtung Jazz war alles geheim. Es war einfach niemand da, den man hätte fragen können. Die wenigen, die man angesprochen hat, da hat man nach drei, vier Fragen gemerkt, dass sie selbst keine Ahnung haben, sondern mehr über Ausprobieren, über das Hören und Aus-dem-Bauch-heraus-Musizieren dahin gekommen sind, wo sie waren. Sie hatten aber keine Möglichkeit, das in Worte zu fassen, geschweige denn, es systematisch mit ‚nem jungen Menschen durchzugehen. Das hat sich in den letzten 20, 30 Jahren doch sehr verändert.

Ist also eine formale Ausbildung dem learning by doing in jedem Fall vorzuziehen?

Das kommt auf den Lerntyp an. Es gibt Leute, die einmal etwas hören

und das sofort nachspielen können und die einfach vom Gefühl her, vom Gehör her sehr talentiert sind. Die müssen nicht unbedingt studieren. Den meisten Musikern ist dieser Weg allerdings versperrt, weil es einfach eine halbe Ewigkeit dauert, das umzusetzen auf das Instrument. Für die ist es natürlich gut, wenn sie von außen angeleitet werden. Dadurch können sie das Gefühl für ihr Tun entwickeln. Am Ende entscheiden immer die Ohren.

Hat hier auch die Ausstattung mit guten und gleichzeitig erschwinglichen Instrumenten im Vergleich zu früher geholfen?

Das kann ich uneingeschränkt mit „Ja“ beantworten. Früher war es schwer, ein gutes Instrument zu bekommen. Heute gibt es im Grunde ein Überangebot. Man kann sehr gute Instrumente für relativ wenig Geld kaufen.

Wenn man Musik in die Bestandteile Harmonie, Melodie, Groove und Klang zerlegen wollte. Welchem der vier geben Sie den Vorrang?

Ich könnte auf keines der Elemente verzichten. Eine Musik, in der eines dieser Elemente nicht vorhanden oder sehr schlecht ist, kann mir nicht gefallen.

Eine Gesellschaft zerstört sich

Dramatische Verdichtung der „Buddenbrooks“ morgen in der Pirmasenser Festhalle

Das Euro-Studio Landgraf zeigt am morgigen Mittwoch, 20 Uhr, in der Pirmasenser Festhalle John von Düffels Dramatisierung der „Buddenbrooks“ nach Thomas Manns gleichnamigen Roman.

Die Familienchronik einer Lübecker Kaufmannsfamilie im 19. Jahrhundert zählt zu den bedeutendsten literarischen Werken. Und so ist es nicht verwunderlich, dass dem Autor hierfür 1930 der Nobelpreis für Literatur verliehen wurde.

John von Düffel, Dramaturg des Thalia Theaters Hamburg, stellt in den Mittelpunkt seiner Bühnensetzung das Schicksal der drei Geschwister Thomas, Tony und Christian. Ihr Scheitern steht stellvertretend für den Verfall der damaligen bürgerlichen Werte und Strukturen. Diese Thematik hat bis heute nichts von ihrer Aktualität eingebüßt, ganz im Gegenteil.

Zum Inhalt: Bendix Grünlich, ein Hamburger Geschäftsmann, stellt sich im Hause des Konsuls Buddenbrook der Familie vor. Die Geschwister Thomas, Christian und vor allem Tony machen sich lustig über ihn. Aber Grünlich wirbt hartnäckig um sie, und da der Konsul von dem Unternehmen seines potenziellen Schwiegersonns angetan ist, wird die Sache ernst. Indessen bereitet sich Thomas auf die Übernahme der stagnierenden Firma Buddenbrook vor. Anders als sein „ungeratener“ Bruder Christian zeigt er großen Ehrgeiz. Nach dem Tod des Konsuls übernimmt Thomas den Betrieb, fest entschlossen, daraus eine Erfolgsgeschichte zu machen. Er findet die passende Frau, Gerda Arnoldsen, eine Millionärstochter, er macht politische Karriere und wird zum Senator gewählt. Sogar ein Stammhalter und Firmenerbe wird ihm geboren. Den-



Heidemarie Wenzel und Nadine Nollau in „Buddenbrooks“. FOTO: BÖHNER

noch verliert Thomas die Kontrolle über die Dinge. Die Ehen seiner Schwester scheitern, sein Bruder Christian ist ständig krank oder bankrott, seine Mutter spendet wichtige Vermögensteile der Kirche, sein Frau Gerda flüchtet sich in ihr Geistespiel und musiziert stundenlang mit einem jungen Leutnant. Und sein eigener Sohn erweist sich zu schwach, zu zart für das Geschäft, für dieses Leben...

Unter der Regie von Frank Matthäus, der auch Stefan Zweigs „Schachnovelle“ inszenierte – die im vergangenen Monat mit großem Erfolg ebenfalls in der Pirmasenser Festhalle zu sehen war –, spielen Klaus Mikoleit, Heidemarie Wenzel, Jan-Hinrik Arnke, Jörg Walter, Nadine Nollau, Irene Jakoba Holzfurtner, Renate Reiche, Felix-Jasper Holzfurtner, Ma-

thias Engel, Dirk Schmidt und Hans Machowiak.

KARTEN

Eintrittskarten für das Theaterstück gibt es im Pirmasenser Kulturamt, Telefon 06331/842352, oder an der Abendkasse zu Preisen zwischen sieben und 18 Euro. Für Abonnenten gilt Anrecht B. (rop)

BEI ANRUF KARTE

Die ersten drei Anrufer, die am heutigen Dienstag pünktlich um 12 Uhr bei der RHEINPFALZ unter Telefon 06331/8004-25 durchkommen, erhalten je zwei Karten für den morgigen Theaterabend in der Pirmasenser Festhalle. (han)

Hugo-Ball-Almanach Stadt übergibt an einen Verlag

Der 1976 von der Stadt Pirmasens als Forum der Hugo-Ball-Forschung ins Leben gerufene Hugo-Ball-Almanach wird künftig in der Münchener edition text+kritik erscheinen.

Nachdem der bisher von Ernst Teubner bearbeitete Almanach 30 Jahre lang von der Stadt Pirmasens aufgelegt und vertrieben wurde, soll er durch den Wechsel zu einem renommierten Verlag ein noch breiteres Interesse erfahren. Bei edition text+kritik erscheinen seit über 30 Jahren Publikationen zu Literatur, Musik und Film, vor allem des 20. Jahrhunderts.

Der Almanach wird wie bisher jährlich erscheinen und sich unverändert mit dem vielfältigen Werk seines Namensgebers beschäftigen. Der 1886 in Pirmasens geborene Ball gehört zu den Begründern des Dadaismus, hat sich als Dramatiker, expressionistischer Lyriker, politischer Essayist, Hesse-Biograf und Verfasser von Heiligenlegenden hervorgetan.

Darüber hinaus soll sich der Almanach unter dem neuen Bearbeiter Eckhard Faul in Zukunft Autoren, Künstlern und Musikern aus dem Umkreis Balls und des Züricher Dadaismus öffnen, neben Balls Frau Emmy Hennings sind das die Mitbegründer des Cabaret Voltaire Richard Huelsenbeck, Hans Arp, Tristan Tzara und Marcel Janco. Auch Arbeiten von oder zu anderen Dadaisten sollen ebenso Berücksichtigung finden können wie die wissenschaftliche Beschäftigung mit den literarischen und künstlerischen Strömungen in unmittelbarer Nachbarschaft Dadas, also etwa für Arbeiten zu Expressionismus und Futurismus, Brutismus und Surrealismus. Der Fokus wird dabei stets international ausgerichtet sein und ist nicht auf Deutschland beschränkt. (red)

Orgel und Flöte in einer wunderbaren Symbiose

Gelungener Auftakt der „Orgel plus“-Reihe in Christ-König

VON GABRIELE STRAUSS

Der Förderverein der Freunde der Kirchenmusik hat am Sonntag zum ersten Konzert der diesjährigen Reihe „Orgel plus“ in die Christ-König-Kirche in Pirmasens eingeladen. Es musizierten Sonja Kanno-Landoll (Querflöte) aus Emmendingen und Kantor Tilo Strauß (Orgel) aus Lahr.

Kanno-Landoll studierte Querflöte an der Musikhochschule Saarbrücken sowie alte Musik in Nürnberg. Strauß studierte an der Hochschule für Kirchenmusik in Rottenburg.

Die beiden Musiker führten die rund 60 Besucher von der musikalischen Welt des Barock über die Klassik in die Romantik. Beginnend mit dem Orgelwerk des Barockkomponisten Vincent Lübeck „Praeludium in G“ präsentierte Strauß die norddeutsche fünfteilige Toccatenform, die mit einem beachtlichen Pedalso an der Klais-Orgel begann.

Orgel und Flöte bilden eine wunderbare Symbiose, die zu einer bereichernden Klangvielfalt führt. Ein auf die Flöte als Hauptinstrument zugeschnittenes Werk, bei dem die Orgel den Basso continuo übernahm, war die viersätzige „Sonate G-Dur“ des spätbarocken italienischen Komponisten Giovanni Platti, der lange Zeit am Hof des Fürstbischofs in Würzburg lebte. Die spritzig schnellen Sätze zeigen den typisch italienischen Klangsinn auf und zeugen doch von einer intensiven und ruhigen Tonalität zeugen, was von den beiden Instrumentalisten wunderschön wiedergegeben wurde.

Die fantasierische Choralbearbeitung für Orgel „Christ lag in Todesbanden“, von dem zu Bachs Zeiten lebenden Komponisten Georg Böhm

KULTUR-SPOTS

Dahner Maler Franz Martin gibt sein Wissen weiter

Der Dahner Künstler Franz Martin bietet in diesem Jahr wieder Malkurse in seinem Atelier in der Hasenbergstraße an. Dazu kommen zwei Kurse in Burgund und im elsässischen Wengelsbach. Acrylmalerei, Zeichnen, experimentelle Bildgestaltung und Landschaftsmalerei will der Künstler in den Kursen vermitteln.

Am 23. Mai steht der Wochenendkurs „Vom Foto zum gemalten Bild“ an, der jedoch nicht zum Ziel hat, die mitgebrachten Fotos zu kopieren, sondern eine eigene Handschrift zu entwickeln. Die Kunst der Kohlezeichnung ist Gegenstand eines weiteren Wochenendkurses am 4. Juli. Schraffur-, Wisch- und Wassertechnik mit Zeichenkohle sollen in diesem Kurs intensiv behandelt werden. Sehr frei wird es in dem dritten Wochenendkurs am 29. August, der die experimentelle Bildgestaltung zum Thema hat. Martin will die Teilnehmer mit Tusche, Wasserfarben, Stempeln und Collagen zu neuen Möglichkeiten der Gestaltung führen. Gearbeitet wird auf Papier und mit dem Zufall.

Raus aus Dahn geht es in einem Wochenkurs am 18. Juli. Die Teilnehmer reisen in den Wallfahrtsort Suin in Burgund. Die vor Ort gewonnenen Eindrücke sollen „im Spannungsfeld zwischen Abstraktion und gegenständlicher Malerei umgesetzt werden“. Vor Ort wird skizziert und im Atelier das Gesehene dann gemalt. Weniger weit weg führt der zweite externe Kurs von Martin in das direkt an der Grenze gelegene Wengelsbach am 1. August. An zwei Wochenenden wird in der alten Schule von Wengelsbach mit diversen Techniken vom Zeichnen, über Modellieren in Ton bis zu Pastellmalerei und Holzschnitt gearbeitet. Eindrücke sammeln die Teilnehmer bei diversen Wanderungen in der Umgebung.

Anmeldungen und weitere Informationen erteilt der Künstler unter Telefon 06391/5175. (kka)

Vier Orgelkonzerte in Landaus St. Elisabeth

Die Pfarrei St. Elisabeth Landau veranstaltet am vier Sonntagen im Mai jeweils um 17 Uhr Orgelkonzerte. An der Rémy-Mahler-Orgel musizieren am 3. Mai Alexander Burda aus Esslingen, am 10. Mai Rudolf Peter aus Landau; am 17. Mai Michael Kaufmann aus Freiburg und am 24. Mai Stiftskantor Stefan Viegelahn. Der Orgelbauer Rémy Mahler ist in Pfaffenhausen im Elsass beheimatet. Sein Konzept für diese Orgel sind historische Vorbilder des ausgehenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts. Das Grundprinzip der Disposition ist eine Synthese von klassischer deutscher und französischer Orgelbautradition. (red)